

3. Fastensonntag „A“ — Zu Ex 17,3—7

„**Testen Sie sich!**“ oder „**Testen Sie uns!**“ „**Wir testen die Besten!**“ — Vom Schulkind bis zum Quizkandidaten — alle werden in unserer modernen Welt geprüft nicht nur in der Zeit der Pandemie. Vom Autoreifen bis zur Zigarre — alles wird getestet. Tests sollen eine zuverlässige Basis für die fachliche Orientierung und die Kaufentscheidung bilden. Man experimentiert mit Test-Produkten und Test-Personen und in der Zeit der Pandemie mit uns allen. Wir hörten soeben eine Test-Geschichte, allerdings nicht aus einem Labor, sondern aus einem alttestamentlichen Text des Exodus Buches: Israel hat Gott getestet, Gott auf den Prüfstand gestellt. Und es war ein immerwährender Test.

Das Buch Exodus erzählt davon, dass wann immer dieser Gott einen Test bestanden hatte, gab es alsbald eine neue Bewährungsprobe. Gottes bisherige segenserweise sind nie genug. Israel wollte seine Bedürfnisse unmittelbar erfüllt sehen. Kein Wunder, dass der Ort des Geschehens „**Massa und Meriba**“ genannt wurde! Dieser Doppelname lautet „**Test und Streit**“. Dort murrte das Volk gegen Mose. Denn es war ihm ein Land von Milch und Honig versprochen worden, doch erreicht war nur eine Wüste von Steinen und Dornen. Da ist es kaum verwunderlich, dass das Volk sich murrend fragt, warum es für die leeren Versprechungen dieses Gottes die bescheidenen Sicherheiten von Ägypten aufgegeben hat. Die Erzählung gipfelt in der Frage „**Ist Gott in unserer Mitte oder nicht?**“ Es geht um Sein oder Nichtsein. Wer diese Frage stellt, will Beweise. Hier tut sich letzte Glaubensnot kund.

Die Sache Gottes mit Israel ist auf einem Tiefpunkt angelangt. Vergessen ist die Rettung aus Ägypten und aus dem Roten Meer, vergessen sind die Wunder Gottes auf dem Wüstenweg. Der brennende Dornbusch liegt in der Vergangenheit. Der brennende Durst ist für Israel ein deutliches Zeichen, dass Gott sie verlassen hat. Er ist nicht das, was sein Name besagt. Das Ende von Hunger und Durst, Leid- und Streitfreiheit sind zwar schöne Wünsche, aber keine Wirklichkeit. Überraschend: Das Murren Israels, das die Erfüllung der Verheißungen Gottes einklagt, wird mit keinem Wort kritisiert. Wer murren, hat sich noch nicht mit der gegebenen Situation abgefunden. Und dieses Aufbegehren hat Erfolg.

Gegen die Erfahrung von uns Menschen im 21. Jahrhundert mag die wundersame Lösung des Konflikts sprechen: Mose nimmt einen Stab und schlägt an den Felsen, worauf Wasser hervorkommt, von dem das Volk trinken kann.

Wasser ist in einem biblischen Sinn das lebenserhaltende Element, eine Segensgabe des Ewigen, das als Regen oder Tau vom Himmel fällt oder als lebendiges Wasser aus den Quellen sprudelt. Die Bibel lässt den Ewigen sich selbst als lebendiges Wasser bezeichnen (vgl. Jer 2,13). Anders gesehen bedeutet diese Geschichte: Ebenso überlebenswichtig wie die regelmäßige Zufuhr von Wasser ist für das Volk Gottes das Vertrauen in den Ewigen, der es mit seinen Weisungen nährt und so für seine Zukunft sorgt. Entgegen der menschlichen Erfahrung wird die lebensbedrohliche Wüste zum Ort der Läuterung und rettenden Gottesbegegnung.

Nicht immer findet man solche Quellen allein. Manchmal braucht es einfach einen „**Mose**“, der einen zum verborgenen Wasserlauf führt. Manchmal brauchen wir jemanden, der uns hilft, das Verborgene zu entdecken. Gott nimmt uns das Leben nicht ab, aber er gibt unserem Leben eine Richtung und vor allem ein Ziel dass er das Leben mit uns lebt.

Unsere Aufgabe ist, in uns selbst Quellen der Lebensfülle zu entdecken und darauf zu vertrauen, dass sie Leben spenden, wann immer es nottut. Ist Er in meiner Mitte oder nicht? In meinem Herzensinneren, meiner Person Mitte? Wenn Gottes Da-Sein und Hilfe nicht spürbar sind, mag die Frage lauten: „**Wo ist Er?**“; doch sie gilt auch umgekehrt: „**Bin ich bei Ihm — oder nicht?**“ Die Fastenzeit lädt uns ein auf diese Frage Antwort zu finden. Sie ist lebenswichtig.

3. Fastensonntag „A“ – Zu Joh 4,5-42

Ohne Wasser gäbe es kein Leben. Wasser ist so lebensnotwendig wie Brot. Wir brauchen essen und trinken, um unseren Körper am Leben zu erhalten. Das hat auch Jesus erfahren.

Müde kommt er in der Gluthitze des Mittags, vielleicht bei 40-45° im Schatten, in Sychar in der Landschaft Samarien an. Müde setzt er sich an den Rand des historischen Jakobsbrunnens. Hungrig ist er. Seine Jünger sind in den Ort gegangen, um eine Mahlzeit einzukaufen. Durstig ist er. Ein Brunnen ist der rechte Platz, den Durst zu stillen. Es muss nur noch jemand kommen, ihm mit einem Gefäß das Wasser zu schöpfen. Doch wer kommt schon um diese Zeit?

Jetzt kommt eine Frau, eine Samariterin. Sie will ihren notwendigen Wasserbedarf holen. Wer vom Brunnen Wasser holt, der muss in die Tiefe gehen. In die Tiefe gehen dann auch sehr bald die Gespräche zwischen Jesus und der Samariterin. Zunächst geht es einfach um Durst, Wasser und Trinken. An einem Brunnen ist das die natürlichste Sache der Welt. Und die Frau möchte sich gerne das mühsame Wassertragen ersparen. Auch verständlich.

Mit der ersten Frage setzt Jesus gleich den Bohrer an: „**Ruf deinen Mann!**“ Und schon hat Jesus den Finger auf das „**eigentliche Problem der Samariterin**“ gelegt. Sie freilich will sofort ablenken und kommt mit einer theologischen Frage daher, die vermutlich damals aktuell war. Sie weist auf die zwei Berge hin, auf denen die Juden und die Samariter Gott verehrten, und will wissen, welches der richtige sei. Aber Jesus lässt sich nicht aufhalten. Er führt das Gespräch über das theologische Scharmützel hinaus. Er will bei der Samariterin ebenso weiter in die Tiefe steigen wie bei uns allen; nämlich zu jenen „**Brunnenstuben unserer Herzen**“, wo der existentielle Durst aufbricht.

Wir spüren: Das geht uns doch alle an. Diese namenlose Frau am Jakobsbrunnen ist jede Christin und jeder Christ und jede christliche Gemeinde. Wir alle sind eingeladen, uns mitten in unserem Alltag an den „**Brunnen Jesus**“ zu setzen, bei ihm zu verweilen, mit ihm ins Gespräch zu kommen, unseren Lebensdurst aus seiner Quelle zu stillen, uns von ihm lieben zu lassen.

Nachdem Jesus das Herz der Samariterin erforscht und aufgeschlossen hat, öffnet er auch sein Herz. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Er offenbart sich. Zunächst offenbart er sich als derjenige, der den Durst löscht. Die Schrift ist voll von solchen symbolischen Umschreibungen dessen, „**der da kommen soll**“. Wenn die Messias Frage direkt angesprochen wird, sind alle Evangelien sehr zurückhaltend. Was Jesus weder vor seiner Mutter noch vor einem der Jünger je so unzweideutig ausgesprochen hat, das tut er nun ausgerechnet einer Frau gegenüber. Zu ihr sagt er: „**Ich bin es.**“

Wie wohltuend, wenn wir wissen, wo unser Brunnen ist, zu dem wir hingehen und frisches Wasser aus der Tiefe schöpfen können. Wie wohltuend, wenn wir mal wieder auf Grundwasser stoßen, wenn wir mal wieder „**Leben**“ ins Leben schöpfen können. Wie wohltuend, wenn unser Lebens- Durst gelöscht wird.

Ob wir diesen Brunnen in unserem Leben entdecken, ist nicht eine Sache des Machens oder des systematischen Suchens. Es ist ein überraschendes Geschenk. Im Katechismus haben wir ja schon gelernt, dass der Glaube ein Geschenk ist. Meist haben wir das „**gesagt**“, aber innerlich nicht „**begriffen**“. In der Frage des Glaubens komme ich mir immer noch wie früher im Mathematikunterricht vor: Da machte sich der Lehrer alle erdenkliche Mühe zu erklären, zu erklären und nochmals zu erklären... Ob ich es aber „**kapierte**“, darauf hatte der Lehrer keinen Einfluss. Das „**geschah**“ einfach. Das wünsche ich Ihnen in dieser Fastenzeit: Die Entdeckung Ihres eigenen, ganz persönlichen Brunnens, aus dem Sie schöpfen und dann aus der Tiefe leben können.